



Ing. Josef Rosenauer

Der Schwarzenberg-Schwemmkanal

Noch vor zweihundert Jahren waren die enormen Holzmassen, die der breite Waldstreifen beiderseits der österreichisch-böhmischen Grenze – kurz „Böhmerwald“ genannt – alljährlich abwarf, zum Großteil dem Verderben preisgegeben. Nur auf gefährlichen und weite Sumpfgebiete und hemmende Felsen umgehenden Waldpfaden konnten die zu Schiffsbauten und für Grubenhölzer benötigten Stämme an die wenigen Verladestellen gebracht und auf schlechten Wegen weitergeschafft werden. Erst in den Achtzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts begann man mit dem Bau eines Wasserweges, der die bis dahin meist unzugänglichen abseits gelegenen Forste des Böhmerwaldes erschloß und damit auch das weniger wertvolle Kurzholz als Brenn- oder Scheitholz nutzbar machte, und zugleich die Moldau mit der Donau verband.

Bereits 1774 hatte der Schwarzenbergische Ingenieur Josef Rosenauer, gebürtig aus Kalsching bei Krummau, seinem Dienstherrn den Vorschlag unterbreitet, die reichen Holzbestände aus dem Plöckensteingebieten und den benachbarten Waldungen durch einen Kanal in die Große Mühl zu schwemmen und dann auf der Donau bis Linz weiter nach Wien zu schaffen.

Schon um 1750 als Gehilfe des fürstlichen Fasanjägers, ab 1758 als Forstadjunkt und schließlich als Personalaufseher hatte er auf seinen Dienstgängen den Wert der Unmengen des in den unwegsamen und somit unerschließbaren Forstteilen nutzlos verkom-

menden Holzes erkannt. Damals bereits reifte in ihm der Plan, diese Holzmassen aus den Tiefen des Böhmerwaldes herauszuleiten und der Wirtschaft zuzuführen.

Nachdem er die „k. k. Wiener Ingenieur-Akademie auf der Leimsgrube“ absolviert hatte und zum „fürstlichen Ingenieur“ ernannt worden war, begann er sofort mit den Vorarbeiten zur Verwirklichung seiner langgehegten und reiflich durchdachten Pläne. Immerhin dauerte es noch fünfzehn Jahre, bis der Fürst von der Rentabilität des Kanals überzeugt war und dessen Anlage bewilligte.

Endlich, am 29. April 1789, erfolgte auf oberösterreichischer Seite der erste Spatenstich. Da in der Folgezeit acht- bis zwölfhundert Mann ständig arbeiteten, war nach zwei Jahren der Kanal trotz vieler, oft unüberwindlich scheinender Hindernisse vom Seebach bis zu dem bei Haslach in die Große Mühl sich ergießenden Buchenbach fertig und in der Karwoche des Jahres 1791 konnte mit der Scheiterschwemme begonnen werden. Am 23. April (Karsamstag) traf das erste „Böhmerwaldholz“ in Wien ein. Allerdings war man hier alsbald der Meinung, das Holz leide durch das Schwemmen an Güte, und man wollte es nicht kaufen. Es gelang lange nicht, das in einer Menge von bloß vierundachtzig Klafter gebrachte erste Holz an den Mann zu bringen. Daraufhin wurde die Schwemme eingestellt, aber alsbald verlangten die Wiener neue Lieferungen.

Nach weiteren zwei Jahren war der Kanal bis zum Hirschbach vollendet und der etwa achtundzwanzig Meter tiefe Plöckensteinersee als Speicher zur allmählichen Abgabe des Schwemmwassers hergerichtet. Die Fortsetzung des Kanals, welche mit der Steigung des Holzverbrauches in Wien nötig wurde, bis in das Dreissesselgebiet einschließlich des über vierhundert Meter langen, 2,69 Meter breiten und 2,53 Meter hohen Tunnels, und seine Vollendung bis zur Gesamtlänge von rund zweiundfünfzig Kilometern, führte erst nach Ingenieur Rosenauers am 10. März 1804 erfolgtem Hinscheiden – aber nach seinen Plänen – Ingenieur Kraut in der Zeit von 1820 bis 1823 durch. Sein Mitarbeiter nach Rosenauers Tod war auch der 1774 in St. Thoma bei Wittinghausen geborene Josef Schöber. Wie Rosenauer war auch er gelernter Förster und von der Herrschaft Schwarzenberg als Schwemmkassier am Kanal, mit dem Amtsitz in Untermühl, und als Schloßverwalter in Neuhaus angestellt. Für seine Verdienste um das Schwemmwesen wurde ihm vom damals regierenden Fürsten Schwarzenberg der Titel eines „fürstlichen Burggrafen in Neuhaus“ verliehen. Er starb 1842 in Untermühl und ist in St. Martin begraben. Schöber war auch einige Zeit Besitzer des Gutes Auberg in Urfahr mit all seinen Zugehörungen.

Der Schwemmkanal beginnt in einer Seehöhe von 918 Meter am Nordfuß des Dreissesselberges, wendet seinen Lauf in vielen Krümmungen an den Bergabhängen in einem vierundzwanzig Kilometer langen, 95 Zentimeter tiefen und an seinem Grunde 1,90 Meter breiten, teils durch Granit gesprengten, teils aufgeschütteten Damm gebettet, seitwärts mit Holz verkleideten Rinnal durch den Hirschberger Tunnel, überschreitet in einer Seehöhe von 772,3 Meter die Wasserscheide und erreicht schließlich nach weiteren achtundzwanzig Kilometern in einer Höhe von 663,28 Metern bei Haslach die Große Mühl. Sein Gefälle beträgt somit 255 Meter. Zur Beseitigung der sich in den Weg stellenden Felsen benötigte man 72 Wiener Zentner Pulver. Die Baukosten betrugen per Meter 100 Gulden.

Gespeist wird der Kanal von etlichen Stau-becken, von denen das am Kanalsprung gelegene einen Fassungsraum von 10.000 Kubikmetern hat. Weitere Stauanlagen sind die Hirschbach- und Roßbachschwelle, das ausgiebigste und natürliche Sammelbecken jedoch ist der Plöckensteinersee, der mit

dem Kanal durch den Seebach und durch die Seebachriese verbunden ist. Außerdem münden in den Kanal noch weitere sechzehn Bäche.

Das zur Schwemme bestimmte Holz wurde in den Wintermonaten mittels Handschlitten zu den längs des Kanals errichteten Ablageplätzen gebracht. Im Frühjahr nach der Schneeschmelze wurde dann das Holz in



3

den Kanal „eingeworfen“ und „geschwemmt“, was bei einem Wasserstand von 45 bis 50 Zentimetern am günstigsten vor sich ging. Natürlich war hiezu auch ein großes Aufgebot an Männern nötig. Besonders dort, wo sich in den jähren Krümmungen die Scheite stauten und hohe „Holzbrücken“ bildeten, mußten viele Arbeiter bereit sein, um die Scheiter zu lockern und die Schwemme in Fluß zu halten. In Holzhütten hausten diese Leute, deren oft zwei- bis dreihundert bis in die Sommermonate zu tun hatten und denen auch die Wache am Kanal oblag. Sodann ging das Brennholz im Kanal bis zur Mühl und auf dieser hinab bis Neuhaus, wo ein großer, um 1800 auf einen Fassungsraum von 20.000 Klafter vergrößerter Holzplatz sich befand. Hier wurde das Holz „ausgeländert“, auf Zillen verladen und nach Wien gebracht. Jährlich wurden auf diese Art zuerst 10.000 Klafter, dann 18.000

Klafter nach Wien geschafft. Die geschwemmte Holzmenge betrug jährlich 25.000 Klafter. Bis zum Jahre 1870 waren sieben Millionen Festmeter Brennholz aus dem Böhmerwalde in die Hauptstadt der Monarchie befördert worden.

Als der Dreisessel, der Plöckenstein und der Hochficht nicht mehr genügend Brennholz lieferten, richtete man auf der Moldau eine Holzschwemme vom Kubani-Basum-Gebiet her ein bis zum Spitzenberger Rechen in Salnau, von wo man das bisher geschwemmte Holz per Achse zum Kanal hinauf brachte und dann weiter in die Mühl schwemmte.

Der Staat unterstützte ab 1791 das Unternehmen durch ein dreißigjähriges Privilegium, das 1821, 1851 und 1881 eine Verlängerung erfuhr, bis 1883 durch den Bau der Mühlviertler Bahn eine Konkurrenz entstand.

Als nach dem verheerenden Windbruch im Jahre 1868 die großen Holzmengen an Ort und Stelle nicht aufgearbeitet werden konnten, trat ab 1870 neben die Brennholz- auch die Stammschwemme. Hiefür erwies sich der Kanal anfangs als ungeeignet, da die Krümmungsradien zu klein bemessen, die Seitenverkleidungen nicht genug widerstandsfähig und auch die Tiefen- und Breitenmaße zu gering waren. Deshalb mußten die krummen Strecken ausgerichtet, die Kanaltiefe vergrößert und die Sohlen- und Lichtenbreite fast verdoppelt werden. An Stelle der Holzverkleidung kam eine solche aus Steinplatten. Um die Stämme schneller und müheloser an den Kanal heranzubringen, errichtete man etliche, ebenfalls mit Steinplatten ausgelegte Holzriesen in einer Gesamtlänge von 4507 Metern.

Der Bau des Schwarzenberg-Kanals fiel in jene politisch bewegte Zeit, da eine allgemeine Verarmung der Bevölkerung den Geldentwertungen und Teuerungen folgte. Durch den Bedarf an Arbeitern und Fuhrwerken, durch die Einführung neuer Berufe und durch den Mehrbedarf an Forst- und Schwemmpersonal konnte die anderorts unangenehm fühlbare Not von dem vom Schwemmkanalbau berührten Landstrich abgehalten werden. Der größte Vorteil erwuchs der Bewohnerschaft des waldarmen Alpenvorlandes, insbesondere aber den mittellosen Schichten der Städte, die nunmehr zu billigem Holze kamen.

Im Jahre 1891 wurde die Wiener Schwemme gänzlich eingestellt. 1901 verzichtete der Besitzer der Triftanlagen auf das ausschließ-

liche Privilegium der Trift von Haslach abwärts. Ursache war die Fertigstellung der Mühlkreisbahn. Nach Haslach selbst wurde noch bis in die denkwürdigen Nachkriegsjahre von 1918 gepflogen, als zwischen Oberösterreich und Böhmen die trennende Grenze gezogen wurde. Auf böhmischer Seite beschränkte sich die Holzschwemme am Kanal bis 1924 zur Glasfabrik in Josefstal und als daselbst der Betrieb eingestellt wurde, hörte auch das Holzschwemmen am Kanal auf. Nur der Teil zum Hefenkrieg und das von hier zum Salnauer Bahnhof führende Rinnsal blieben in Verwendung.

*

Die Erfolge in den österreichisch-böhmischen Grenzwäldern im Oberen Mühlviertel bewogen den um Sandl begüterten Baron von Hackelberg, auf seiner Herrschaft ebenfalls durch Rosenauer einen Schwemmkanal erbauen zu lassen, der in der Folgezeit jährlich 15.000 Klafter Holz aus den Grenzwäldern des Unteren Mühlviertels auf der Schwarzen Aist und der Gusen in die Donau und nach Wien beförderte. Die allmählich eintretende Holzabnahme und der Mangel an Personal infolge der um diese Zeit sich bereits bemerkbaren Landflucht machten alsbald diesen Wasserweg überflüssig. Er verfiel und nur noch zeitweise, wenn im Frühjahr die beiden Rosenhofer Teiche ihren Wasserüberschuß zu Tal schießen lassen, erwacht die Erinnerung an das ehemals hier herrschende rege Treiben.

*

Zu diesen beiden Kanälen gesellte sich ein nach Plänen Rosenauers — allerdings erst nach seinem Tode ausgeführter — dritter Wasserweg, der Prag jährlich mit 45.000 Klafter Holz aus dem Böhmerwalde versorgte. Das Projekt allein schon bewog den weitblickenden Prager Magistrat, den Böhmerwalddeutschen Josef Rosenauer „in die Zahl seiner Bürger aufzunehmen“.

Durch seine Lebensarbeit brachte Ingenieur Rosenauer, der 1779 mit dem Titel eines „kgl. Landesvermesser von Böhmeim“ ausgezeichnet worden war, dem Böhmerwald und dem benachbarten Mühlviertel Vorteile, die erst mit den widersinnigen Grenzsperrern von 1918 eingeschränkt und von 1945 ganz aufgehoben wurden.

Heute hat der Schwemmkanal auch sein Aussehen verloren. Das ehemals mächtige Rinnsal ist von Gras, Farnen und Brombeer-

ranken überwuchert und ähnelt einem unscheinbaren Straßengraben. Es wäre ein dankwürdiges Beginnen zuständiger Stellen, wenigstens einen kleinen Teil des Kanals zu säubern und zu restaurieren, um damit

so der Nachwelt ein Denkmal eines „technischen Wunders“ alter Tage zu erhalten.

Quellen: Gratzener Schloßarch. (Buchers-Luschnitz),
Akten aus dem Forsthaus Schwarzwald b. Salnau;
Schulchronik Uhligenthal; Fam. Arch. Schober.

Fritz Huemer-Kreiner

